

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 65 (1994)
Heft: 12

Artikel: Margrit Bühler, Lutzenberg, Präsidentin der Sektion Appenzellerland des Heimverbandes Schweiz : "Wir sind hier halt schon Exoten"
Autor: Johner Bärtschi, Eva
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Margrit Bühler, Lutzenberg, Präsidentin der Sektion Appenzellerland des Heimverbandes Schweiz

«WIR SIND HIER HALT SCHON EXOTEN»

Von Eva Johner Bärtschi

Dunst liegt über dem Bodensee, als das Postauto an diesem Oktobertag hinter Rheineck die Spitzkehren gegen das Appenzellische in Angriff nimmt. Blass dringt zuweilen die Sonnenscheibe durch die dünner werdende Nebeldecke. Das Altersheim Brenden, in einer Strassenschlaufe am Hang mit herrlicher Aussicht gelegen, besitzt eine eigene Haltestelle. Gleich nach der Begrüssung entschuldigt sich Margrit Bühler: sie habe heute Washtag und müsse unbedingt noch eine Trommel Wäsche einfüllen, sie habe deshalb gehofft, das Postauto habe ein wenig Verspätung. Weil dem nicht so war, helfe ich ihr rasch bei ihrer Arbeit und bekomme so einen Einblick in das innere Getriebe einer wichtigen Abteilung in einer Altersinstitution: in die Lingerie. «Wir sind halt», so Margrit Bühler, als wir die Treppe zu ihrem Büro hinaufsteigen, «hier schon etwas Exoten. Das merke ich natürlich immer auch dann, wenn ich, wie kürzlich zum Beispiel, an Treffen des Internationalen Heimleiterverbandes teilnehme. Ich bin beeindruckt von der Grösse anderer Institutionen, aber ich werde auch immer wieder benieden um unser Haus.»

Ihr Büro, ein schmales Zimmerchen mit Sicht auf den See, erinnert mich an ein gemütlich eingerichtetes Nähstübchen. Auf dem Fensterbrett liegen Werkzeuge: Hammer, Schraubenzieher, verschiedene Zangen – Margrit Bühler lacht. Einen Hauswart hat sie nicht, Arbeiten am Haus erledigt sie selber – oder ihr Mann abends oder am Wochenende.

“ Die Liebe allein versteht das Geheimnis, andere zu beschenken und dabei selbst reich zu werden. ”

Er arbeitet auswärts: im Heim wäre zuwenig Arbeit für zwei Personen. Trotzdem hat Margrit Bühler, die ein reines Frauenteam beschäftigt, schnell gemerkt, dass es ohne Mann nicht ging.

Vom Armenhaus zum Altersheim

Das Altersheim Brenden gehört der Gemeinde Lutzenberg. Seine Gründung als Armenhaus geht weit ins letzte Jahrhundert zurück. Als Bürgerheim, wie die offizielle Bezeichnung noch bis vor drei Jah-

chen gross: sie gehen zurück in die Zeit, wo das Heim in «Mehrbettschlägen» rund 60 Pensionäre aufnahm. Heute ist dies nicht mehr möglich: Menschen, die neu eintreten, erheben Anspruch auf ein Einzelzimmer, ein Dreierzimmer gibt es noch, das drei Frauen beherbergt, die

Margrit Bühler:
Sie ist nicht Freund
des Einfachen.



Foto
Eva Johner Bärtschi

ren, als Margrit Bühler die Leitung übernahm, lautete, nahm es auf, «wer nicht ganz in die Norm passte». Noch heute lebt eine Frau im Heim, die gleich nach der (unehelichen) Geburt hierher gebracht worden war, ebenso ein taubstummer Mann. Gearbeitet haben diese Menschen im Landwirtschaftsbetrieb, der vor drei Jahren aufgelöst und verpachtet wurde.

Zum Altersheim gehören heute noch Holundersträucher, die Himbeerenanlage, ein grosser Garten und Obstbäume, die unter Anleitung und Mitarbeit der Altersheimleiterin besorgt werden. Dass Margrit Bühler Pflanzen liebt, zeigt sich auf der Terrasse auch an den riesigen Kübeln mit Blumen, welche sie selber anzieht und pflegt.

Heute hat das Altersheim Platz für 18 Betten. Einzelne Zimmer sind ausgespro-

wohl am längsten im Heim sind – «die gehören zusammen, die kann man nicht mehr auseinandernehmen», so Margrit Bühler.

Für die Betreuung der Betagten verfügt Margrit Bühler über viereinhalb bewilligte Stellen, die auf neun Personen verteilt sind. Eine Köchin gibt es nicht: alle Mitarbeiterinnen sind Allrounderinnen. Pflegefälle könnte sie ins Pflegeheim Heiden überweisen, aber es wiederstrebt ihr, alte Menschen in ihrer letzten Lebensphase noch einmal aus dem nun doch vertrauten Zusammenhang des Altersheimes zu reissen. Den erhöhten Aufwand bei der Betreuung von pflegebedürftigen Pensionären kann sie durch Weiterbeschäftigung ihrer Mitarbeiterinnen im Stundenlohn bewältigen, so dass sie heute mit rund 5,2 Stellenprozent zu rechnen hat.

Trotzdem, und bei aller Begeisterung für ihre Arbeit, spürt Margrit Bühler auch die starke Belastung: «Ich mache alles und muss oft weit über die 42 Wochenstunden hinaus arbeiten, damit ich das Haus so habe, wie ich es gerne haben möchte. Ich habe es nicht in einem schönen Zustand übernommen – und an der Verbesserung arbeiten wir natürlich immer noch. Noch ist es nicht dort, wo ich es gerne hätte. Aber ein perfektes Heim hätte ich nicht übernommen. Ich bin eine, die gerne etwas verändert – und in einem neuen ‚geschleckten‘ Heim lässt sich nichts mehr verändern.»

Noch einmal eine Familie

Margrit Bühler ist eine gebürtige Werdenbergerin. In erster Ehe konfrontiert mit der Alkoholproblematik, wandte sie sich aus eigener Betroffenheit der Betreuung Suchtkranker zu und absolvierte auch den Suchtkrankenhelferkurs des Blauen Kreuzes. Wohnhaft während langer Jahre in St. Gallen, engagierte sie sich dort, neben der Familie, die inzwischen vier Kinder umfasste, ganz stark in der Gemeindepolitik.

Der Traum, ein Heim zu leiten, reicht weit in ihre Vergangenheit zurück, und als die Kinder langsam flügge wurden, erwachten zwei Bedürfnisse: noch einmal eine Art Familie haben und einmal recht verdienen. Zunächst erwarb sie sich das Haushalteleiterinnendiplom und arbeitete in der Marktforschung am Institut für Haushaltanalysen in Hergiswil.

“ Wenn es jemandem schlecht geht, wenn jemand am Sterben ist, bin natürlich auch ich am meisten involviert. ”

Auf ein Inserat hin, das sie in verschiedenen Ostschweizer Zeitungen aufgab, meldete sich die Gemeinde Lutzenberg und trug ihr die Leitung des Altersheimes Brenden an. Zunächst unsicher, schwankend zwischen Beruf und Politik (in Sankt Gallen hätte sie gerade zu dieser Zeit in den Gemeinderat nachrücken können), entschied sie sich schliesslich, auch durch ihre Familie ermuntert, für die Aufgabe im Altersheim. Obwohl der Anfang nicht einfach war und sie mit ihrer Heimkommission um einen anständigen Lohn und andere Selbstverständlichkeiten kämpfen musste, bereut sie ihren Rückzug aus der Politik nicht.

«Du kannst gut reden ...»

In dieser Situation war sie denn auch froh, den Rückhalt des Heimverbandes zu spüren, im Gespräch mit Kollegen und Kolleginnen Unterstützung ihrer Ideen (oder auch Kritik) entgegenzunehmen. Dieser Austausch ist für Margrit Bühler sehr wichtig: vom Besuch von Veranstaltungen auf nationaler und internationaler Ebene lässt sie sich trotz enormer Arbeitslast nicht abhalten. Präsidentin der Sektion Appenzellerland (oder Region beider Appenzell, wie der Verband zur Zeit meines Besuchs vor der Verabschiedung der neuen Statuten noch hiess) ist sie geworden, ohne vorher im Vorstand gewesen zu sein: an der letzten Fortbildungstagung in Thun, so erzählt sie, habe ihr Vorgänger im Amt sie auf die Seite genommen und ihr gesagt: «Du machst jetzt das! Du hast so viel Erfolg gehabt in Lutzenberg, du kannst gut reden ...» Erst im Nachhinein hat sie erfahren, dass sie durch ihre Zusage die Sektion Appenzell «gerettet» hat: diese wäre sonst mit den St. Gallern zusammengeschlossen worden. Verbandsarbeit macht sie in ihrer Freizeit – vorläufig noch nicht so intensiv, wie es ihr richtig scheinen würde.

Liebe, Fleiss, Einfühlung ...

«Die Liebe allein versteht das Geheimnis, andere zu beschenken und dabei selbst reich zu werden.» Dieses Wort hängt neben Zeichnungen, die sie von einer Pensionärin geschenkt erhielt, an der Wand des Büros von Margrit Bühler. Es gibt vielleicht am besten die christliche Grundhaltung wieder, die sie in ihrer Arbeit im Alltag immer neu umzusetzen versucht. Eine abwechslungsreiche Arbeit ohne Normtage! Ein Tag wie der Mittwoch beispielsweise beginnt mit der Frühstückszubereitung – Morgen- und Abendpflege hat sie aus gesundheitlichen Gründen aufgeben müssen. Nach dem Servieren des Frühstücks gibt es Telephonate zu erledigen, zu waschen, einzukaufen, je nach Wetter im Garten zu arbeiten. Am Nachmittag müssen Arbeits- und Menüpläne erstellt, Medikamente kontrolliert, Ärztekontakte gepflegt werden. Dann folgen Abendessen und (ausser an etwa fünf Abenden pro Monat) Nachpikett. Während des vierzehntäglichen Wochenenddienstes bereitet Margrit Bühler auch die Mittagessen zu. Und, so erzählt sie, «wenn es jemandem schlecht geht, wenn jemand am Sterben ist, bin natürlich auch ich am meisten involviert.»

Ihr ist es wichtig, auf den einzelnen Menschen eingehen zu können, seine ganz spezifischen Bedürfnisse wahrzunehmen, sich einfühlen zu können. Das äussert sich darin, dass sie zu Weihnachten

jeden Pensionär mit einem eigens ausgewählten Geschenk beglückt oder dass in Brenden jeder Geburtstag mit dem Sonntagsgeschirr gefeiert wird. Margrit Bühler versteht sich mehr als Heimmutter denn als Heimleiterin, ihr Heim als eine andere, erweiterte Art von Familie. Sie schätzt das nicht nur als angenehm ein: bisweilen sei sie so auch gezwungen, ein Machtwort zu sprechen. Auch in bezug auf die Einstellung von Personal, wo sie (jetzt!) freie Hand hat, lässt sie sich gern von ihrem «Gschpüri» leiten: Menschen, die ihr von Anfang an unsympathisch sind, mit denen sie keinen Faden aufnehmen kann, stellt sie gar nicht erst ein. Dagegen kann es vorkommen,

“ Ich verstehe mich mehr als Heimmutter denn als Heimleiterin. ”

dass sie Zeugnisse erst anschaut, wenn Leute schon eine Zeitlang bei ihr gearbeitet haben. Supervision? «Pappelapappi!» winkt sie ab. «Chömed Sie mir nöd mit so Sache! Da bini no altmodisch!»

... und andere «weibliche» Tugenden?

Margrit Bühler hat einen gesunden Ehrgeiz, was sie auch ohne Umschweife gesteht: «Ich will meine Arbeit recht machen, so dass ich dazu stehen kann. Als ich hierher kam, wurde im Dorf gemunkelt: eine Städterin? Das bin ich ja eigentlich gar nicht, aber ich habe mir vorgenommen, ihnen zu zeigen, dass ich diese Arbeit meistern kann.» Sie ist bei der Gemeinde auch schon mit Ideen vorstellig geworden, wie im Haus noch Alterswohnungen eingebaut werden könnten, um die Hemmschwelle zu senken und den Übergang ins Heim zu erleichtern – vorläufig winkt die Gemeinde, aus finanziellen Gründen, ab. Margrit Bühler wird sich nicht entmutigen lassen – sie ist nicht Freund des Einfachen. Ihr Traum, so hat sie mir beim Mittagessen anvertraut, sei es, einmal in der ehemaligen DDR, die sie von vielen Urlaubsreisen her gut kennt, ein Altersheim oder vielleicht ein Restaurant mit Schweizer Spezialitäten aufzubauen. Etwas aufzubauen, gegen den Strom schwimmen: diese Motive ziehen sich wie ein roter Faden durch ihr Leben. Eine mutige, eine kämpferische Frau habe ich kennengelernt, als ich am frühen Nachmittag das Altersheim Brenden verlasse. Eine milde Oktobersonne liegt über Rheineck und dem Dunst des Bodensees.